

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

3

Gedanken über das Bürgerkorps

Auf dem Tisch des Rezensenten liegen zwei Heftchen: „Festschrift des uniformierten privilegierten Bürgerkorps Haslach a. M.“, verfaßt von Hermann Mathie, anläßlich der Wiedererrichtung des Korps mit Vorreden von Landeshauptmann Dr. Gleißner, Bezirkshauptmann Dr. Blecha, dem Bürgermeister von Haslach und dem Hauptmann des Korps. Lebendige Bilder stellte Pater Siard Eberl vom Stift Schlägl zur Illustration bei. Das uns am besten Scheinende soll unseren Lesern, dank der Bewilligung des Bürgerkorps und des OÖ. Landesverlages nicht vorenthalten werden. Die andere Broschüre ist fast 70 Jahre älter und betitelt sich: „Geschichte des k. k. privilegi. uniformierten Bürgerkorps in Freistadt mit Beiträgen zur Geschichte Freistadts überhaupt von Joseph Jäkel, Freistadt 1892.“

Beide Verfasser sind sich darin einig, daß die Entstehung der Bürgerwehren schon in der Zeit der Rodung und Besiedlung des Mühlviertels begonnen hat. Wie der Kolonist der heutigen Zeit neben dem Spaten auch sein Gewehr mit sich tragen muß, um die Früchte seiner Arbeit zu schützen, so trug auch der damalige Roder und Siedler seine Waffe. In den Zentren, von denen aus die Urbarmachung vorangetrieben wurde, entstanden Kirchen, Märkte und Ansiedlungen, welche man sehr bald befestigen mußte. Wenn auch die Urkunden bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts nur wenig erzählen, so wissen wir doch sicher, daß stets aus dem böhmischen Raum Einbrüche erfolgten. Erst die Zeit der Hussitenkriege gibt uns eine bessere schriftliche Überlieferung. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde Freistadt und Haslach befestigt. 1424 erging ein Landesaufgebot, nach welchem jeder zehnte Hausbesitzer von seinen neun Nachbarn ausgerüstet, zum Grenzschutz befohlen wurde. Zahlreich waren die Zerstörungen von Ortschaften, die bei Neuweihen von Kirchen urkundlich überliefert sind. 1427 wurde Haslach von den Hussiten erobert und zerstört, Freistadt vergeblich belagert und trotz Verbot in den eigenen Reihen nicht eingenommen. Darauf folgten die sogenannten böhmischen Grenzkriege bis 1526, als die Länder der Wenzelskrone an Habsburg fielen, und damit die Grenzen geöffnet und Streitigkeiten ausgeschlossen wurden.

Freistadt und Haslach erhielten in dieser Zeit

ihre Tortürme, und die Bürger hatten neben der kaiserlichen Besatzung stets mitzuhelfen und mitzuwachen. Nun waren die Bürgerwehren ihrer eigentlichen Aufgabe enthoben, wenn sie auch zeitweise Polizeidienste zum Einbringen von flüchtigen Verbrechern bis ins 19. Jahrhundert herauf leisten mußten.

In diesen frühnezeitlichen Jahrhunderten beschränkten sich die Bürger auf Grund einer ruhmreichen Tradition nun hauptsächlich auf die sportliche Ausübung des damaligen „Pritschenschießens“, Scheibenschießens und Stachel- und Bestschießens. Das Stadtarchiv Freistadt verwahrt 45 Einladungen zu diesen Wettkämpfen aus der Zeit von 1536—1618. Darunter befindet sich auch die Einladung zu einem Schießen zu Haslach vom 16. Juli 1580, bei welchem als 1. Preis ein Ochse von 10 Taler Wert ausgeworfen wurde. (Nicht wie Mathie auf S. 9 mitteilt, von „1 Thaler“.) Dieses Idyll wurde durch den großen oberösterreichischen Bauernkrieg scharf unterbrochen. Am 28. Mai 1626 fällt trotz kaiserlicher Besatzung Haslach den aufständischen Bauern in die Hände, und die Bürger wurden der Botmäßigkeit des Bauernheeres untergeordnet. Ähnlich erging es Freistadt. Auf diesen Bruderkrieg folgte wieder eine Zeit der Ruhe bis zu dem Landesaufgebot 1702—1704 (spanischer Erbfolgekrieg). Im Zusammenhang mit der „dauernden Landmiliz“ vom Jahre 1734 erhielt wohl Freistadts Bürgerkorps die stolze Fahne Karls VI. Die französische Revolution bedeutete den Untergang der letzten Reste mittelalterlicher Traditionen. 1796 spendeten die Haslacher Waffen für die Tiroler Freiheitskämpfer, und um 1800 werden Scharfschützenkorps, Bürgermilizen, Bürgermilitärkorps, Schützen- und Jägerkorps neu aufgestellt und zum Teil reorganisiert, um die innere Ordnung in der Zeit der napoleonischen Kriege aufrecht zu erhalten. Freistadt hatte 1805 ein Scharfschützenkorps, das aber nicht einheitlich uniformiert und organisiert war, in der Stärke von 61 Mann. Bürgermeister Scharitzer mußte damals die Mitbürger zum Eintritt zwingen, weil sie sonst zum Militär- oder Landwehrdienst hätten einrücken müssen. Das Jahr 1848 brachte neue Aufgaben und große Krisen. Die Nationalgarde wollte sich mit der Bürgergarde verbünden, doch konnte dieses Konkubinats 1850 wieder gelöst werden und das Bürgerkorps ging einer geruhsamen Zeit ohne politische Di-

vergenzen entgegen. Das unglückliche Ende des ersten Weltkrieges und der Friede von St. Germain rief Greise und Kinder unter die Waffen, nachdem man gesehen hatte, wie z. B. in Kaplitz mit den Stammesbrüdern in Böhmen verfahren wurde. Nach dem Friedensvertrag hätten die bewaffneten Einheiten aufgelöst werden müssen. Alle Bürgerkorps des Landes waren sich jedoch einig, daß ihre Gewehre älterer und ältester Bauart nicht für einen Revanchekrieg benutzbar wären. Die Regierung erlaubte daher auch den Fortbestand der Korps in der gesamten Republik, bis 1938 das Ende dieser traditionsgebundenen Vergangenheit kam.

Nach zwei verlorenen Kriegen haben sich wiederum aufrechte Männer gefunden, denen das Kriegsspiel vollkommen ferne liegt, — da sie bittere Erfahrungen am eigenen Leibe zum größten Schaden erfahren hatten —, welche die alte Tradition aufrechthielten und den alten Bürgergeist der Kameradschaft und der treuen Verbundenheit zum Heimatort in wahrhaft vorbildlicher Demokratie erweckten. Und das ist wahrhaftige Demokratie: Der Rezensent hat gesehen, wie der ehemalige Oberleutnant unter dem Kommando des ehemaligen Gefreiten steht, wie der wohlhabende und hochangesehene Bürger neben dem jungen Webereiarbeiter in Reih und Glied das gegebene Kommando **freiwillig** ausführt. Aus der Gegenüberstellung der Broschüren ersieht der Rezensent zwei Ergebnisse:

1. Die Geschichte eines jeden Korps beginnt in grauer Vorzeit, stützt sich auf zufällig vorhandene Urkunden und schreibt seine eigene Chronik. Die brüderliche Verbundenheit aller Bürgerwehren nötigt aber zu ganz anderen Überlegungen und kommt zu der Auffassung, daß für die Geschichte, auch jedes einzelnen Bürgerkorps, eine Gesamtgeschichte, die den Grundlagen und Gründen nachgeht, vorausgehen muß. Damit ist eigentlich schon der zweite Punkt vorweggenommen, denn Geschichte eines Bürgerkorps läßt sich ohne die Geschichte eines Gemeinwesens nicht schreiben. Alle historischen Wissenschaften müßten dazu herangezogen werden. Das Waffen- und Befestigungswesen im Wandel der Zeit, die Wehrverfassung des Landes, die rechtliche Stellung der Inwohner, Bürger und Patrizier, die Heraldik und Kunstgeschichte und viele andere Hilfswissenschaften müßten organisiert werden, um schließlich die Geschichte der Freiheit freiheitsliebender Bürger in Uniform schreiben zu können.

Briefe, die uns erreichten

Sehr geehrter Herr Heinz Scheibenbogen!

In der Annahme, daß seitens der Mühlviertler Künstlergilde Interesse bestehen sollte, Stimmen aus dem Publikum zur derzeit im hiesigen Landesmuseum laufenden Ausstellung entgegenzunehmen, teile ich Ihnen mit, daß ich aus Anlaß des Besuches dieser Ausstellung durch das Gemälde: „Die Kathedrale“ von Stefan Seidler zu einer gleichnamigen lyrischen Impression Anregung erhielt. Ich würde gerne, falls gewünscht, dieses Poem, das in freier dichterischer Gestaltung die Atmosphäre dieses Bildes wiederzugeben versucht, zur eventuellen Veröffentlichung in Ihren geschätzten „Mühlviertler Heimatblättern“ zur Verfügung stellen.

Gedicht beiliegend. Hochachtungsvoll
ergebenst

Dr. Siegfried Torggler

Linz, am 14. August 1961

Die Kathedrale

Phantom der mittelalterlichen Schauer.

Du steingewordnes Denkmal
leidzerrissner, düstrer Grabstrauer
um unsren Schmerzenschristus,
dessen Bild

aus Deinen altersgrauen Mauern,
die Zeiten überdauernden,
aus mystischer Versunkenheit
fast sichtbar steigt
und sich wie eine urgewaltige, stumme
Klage hinaufhebt
über schwindelnd steile Fensterbogen,
Strebepfeiler, Glockentürme,
die, — in den duftigarten, ängstlichblassen
Himmel hoch emporgehoben, —
die letzten, eignen Zinnen trutzig
überwogen. —

Da hör ich alle Glocken in den Stühlen
wie aus tiefen Meeresschlünden
herauf zum lichten Tage
schwingen
und Orgeltöne mächtig und gespenstisch
wild erbrausen,
als ob des Meeres grollend Rauschen
sich fernher mischte und verbände
mit der Glocken dumpfen Klängen, —
die selbst im Nachhall immer
noch sich meldend, —
sich wie ein brünstiges Gebet
aus tiefstem Herzen auf
zum Himmel wenden. —

Siegfried Torggler